7b
84-B
16617

Architektur und Protzentum

von

FELIX BERGMANN
Architekt in Berlin.

Berlin-Charlottenburg ⊡

1907.

Architektur
und
Protzentum

von

FELIX BERGMANN
Architekt in Berlin.

Berlin-Charlottenburg ⊡

1907.

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/architekturundpr00berg

Si quid novisti rectius istis
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

Daß die baukünstlerische Entwickelung Groß-Berlins in den letzten beiden Jahrzehnten außerordentlich bedeutend geworden ist, dürfte so wenig einem Zweifel unterliegen, wie nicht bestritten werden darf, daß die gute, künstlerische Betätigung unserer heutigen Berliner Architekten vielfach verkannt wird, obwohl viele mißlungene Werke nicht ganz deren Konto beschweren dürften.

Der Laie sieht allerdings in einem mißratenen Werk immer nur die Unfähigkeit des Architekten, er übersieht aber, welch ungeheurem Einfluß derselbe ausgesetzt ist.

Heute, wo alles auf materielles Fortkommen gerichtet ist, kann der junge, namenlose Architekt nicht allein nach seinen Ideen schaffen, er ist abhängig von seinen, oft wenig Verständnis zeigenden Auftraggebern, bei denen einer den andern an Prunk und Protzigkeit zu übertreffen sucht. Wie viel einfache, sachgemäß und hübsch entworfene Fassaden verlieren nicht durch späteres Anbringen von dekorativer Ueberladung ihren künstlerischen Charakter.

Gerade die übermäßige Stuckbeschwerung ist es, die sich in den letzten Jahrzehnten breit macht und mancher ganzen Straße ihr unschönes Aussehen aufprägt. Erst ganz allmählich verschwinden diese Mißstände durch die gewaltige geistige Macht, die unzweifelhaft unsere bedeutenden Architekten auf das Laienpublikum auszuüben beginnen.

Auch der reich gewordene Parvenu kommt allmählich zur Ueberzeugung, daß die Ueberladung im Mittelpunkt eines durch seine Einfachheit glänzenden Bildes einen Mißklang hervorrufen muß.

Unbestritten sind in dieser Beziehung unsere großen deutschen Städte, wie:

München, Darmstadt, Frankfurt, Hamburg usw. Berlin weit voraus, schon weil da der Nichtsachverständige auf das Urteil des Architekten eher hört wie in Berlin, aus Furcht, sich in seinen Kreisen lächerlich zu machen. Er hat dort auch nicht die große gefügige Anzahl von Architekten zur Hand, wie in Berlin.

Wieviel herrliche Kunstwerke haben wir hier, die vollständig durch eine sinnlos angebrachte Verzierung verschandelt wurden; tausende von Fällen dürften jedem Sachverständigen bekannt sein, wo gerade das beim Laien so beliebte Gold das künstlerische Empfinden stört, und das Bild verzerrt. Namentlich im Innern unserer Häuser erleben wir dies heute noch unzählige Male.

In anderen Großstädten Deutschlands besitzt der Architekt, wie leider mit Bedauern zugegeben werden muß, eine ganz andere Wertschätzung beim großen Publikum. Dort wird seinem Wirken viel weitere Bahn gelassen und er kann dort eher eine künstlerische Fortentwicklung zum Guten bewirken, wie in der Millionenstadt.

Es soll jedoch keineswegs verkannt werden, daß zwischen Berlin und den Provinzstädten ein erheblicher Unterschied besteht. Genau so wie es falsch wäre, einen gemeinschaftlichen Entwurf für ein städtisches und ländliches Arbeiterwohnhaus festzulegen, denn der Arbeiter in der Stadt hat ganz andere Gewohnheiten wie der auf dem Lande, so ist es im Durchschnitt unmöglich, dasselbe Familienwohnhaus beispielsweise in Berlin und in einer kleinen Residenzstadt des Deutschen Reiches, wie Schwerin, zu erbauen, denn auch dort sind die Bedürfnisse und insbesondere die Gewohnheiten der Insassen andere, wie in der Millionenstadt.

Hier gilt für die Unternehmer die in mancher Beziehung wirklich beschämende Epoche der rasenden Erwerbshast, während in der kleineren Stadt nicht so sehr der aufs höchste gespannte Kampf ums Dasein tobt. Bei uns baut der Unternehmer ein Haus, um dasselbe möglichst schnell voll vermieten und sofort nach erfolgter Fertigstellung und Vermietung mit Gewinn wieder los werden zu können, es überbietet sich ein Unternehmer dem anderen in Erfindungen kleiner Errungenschaften der Neuzeit, die in der Regel gar keinen oder nur geringen Wert haben, meistens aber auf Kosten eines anderen notwendigen Raumes angebracht werden, nur um durch solche Blender das große Publikum heranzulocken, während in der Provinzstadt der Erbauer mit solchen Sachen weniger Glück haben würde, denn hier fühlen die meisten das Bedürfnis, bei Beziehen der Räume solche auch längere Zeit bewohnen zu können. Hier würden sie kein Verständnis für das tändelnde Beiwerk haben, sobald es ihre Behaglichkeit stört.

In Berlin entstanden in den letzten Jahren mit wenigen Ausnahmen reine Nutzbauten,

nicht sowohl in der Konstruktion und im Material, wie insbesondere in der Formgebung, und doch sollte der Architekt einsehen, daß ein jeder Bau Nutz- und Kunstbau zugleich sein kann, daß beide innig zusammenhängen, und wenn selbstverständlich bei vielen Bauten der Nutzzweck die künstlerische Rücksicht beeinflussen muß, letztere immerhin, ohne dadurch im wesentlichen beeinträchtigt zu werden, sich der Zweckbestimmung des Gebäudes in jeder Beziehung anpassen kann.

Einen wie herrlichen Beweis dafür lieferte die Ausstellung der Künstlerkolonie Darmstadt im Jahre 1901, wo unter den Augen des feinsinnigen und in künstlerischer Beziehung hervorragend befähigten Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen der Versuch gemacht wurde, eine ganze Reihe von Häusern nach einheitlichen, künstlerischen Prinzipien, sowohl innen wie außen, zu erbauen, trotzdem bei jedem einzelnen Hause auf die Lebensgewohnheiten und die Persönlichkeit des Erbauers Rücksicht genommen wurde.

Diese Ausstellung zeigte, wie glänzend sich moderne Baukunst mit der modernen Handwerkskunst in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts vereinigt hat. Ich komme hierauf später noch zurück.

Ich will ohne weiteres zugeben, daß sich das Kunstverständnis des großen Publikums in den letzten Jahren erheblich gebessert hat.

Während bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts doch nur der hochgestellte Laie sich künstlerisch durchbildete und betätigte, gibt es heute weite Kreise, die das Bedürfnis haben, sich zum mindesten aus Gedrucktem oder durch Vorträge über Kunst belehren zu lassen. Es führt dies allerdings erst

recht zu manch harten Zusammenstößen zwischen dem Künstler und dem Laien, denn nun glauben letztere als Kunstmäzene gelten zu können, ohne wirklich Gefühl und Geschmack für die Kunst zu besitzen.

Mit dem Wachstum des Reichtums glauben Unzählige oft das Verständnis für Kunst erworben zu haben. Sie berücksichtigen aber nicht, daß, wenn sie auch in unserer heutigen Zeit, in der Zeit des Aufschwunges der Industrie, ihren Geist und ihre Auffassungsgabe geschärft haben, sie doch im innern Grunde unkünstlerisch und phantasiearm geblieben sind. Sie verwechseln in der Regel Kunst mit Pracht.

Je ruhiger und einfacher der Künstler sich in seiner Ausstattung entwickelt, um so weiter entfremdet er sich dem Laien, denn das große Publikum kann in dieser Beziehung nicht folgen, es drängt nach frostiger Monumentalität.

Wenn der Laie sich in die Kunst der Architektur vertiefen will, soll er an unseren alten klassischen Bauten, die in sich etwas Selbsterhabenes, etwas Selbstsicheres zeigen, lernen. Hier kann er eher ein abgerundetes Verständnis für die Feinheit der Kunst erwerben, als wenn er in Kunstzeitschriften, wo er oft einander Widersprechendes findet, die Kunst zu betrachten und zu beurteilen lernen will. Der Mangel einer festen Tradition wird sich bei ihm dann stets geltend machen. Leider ist gerade im vergangenen und diesem Jahrhundert so unendlich viel von Nichtkünstlern über Kunst geschrieben worden, wie niemals früher, und doch sollte nur das Wort des wirklichen Künstlers, dessen Gedanken lehrreich und dessen Sachkenntnis anerkannt wird, wahren Wert haben. Mit größter

Genugtuung ist deshalb zu begrüßen, daß unsere größeren Tageszeitungen, die zweifellos einen erheblichen Einfluß auf das lesende Publikum ausüben, ihre Referate heute von künstlerisch durchgebildeten Männern verfassen lassen.

Man kann keinesfalls verlangen — und ich möchte das, um Irrtümer zu vermeiden, ausdrücklich hier hervorheben —, daß nun jeder, der sich ein Haus baut, sich dazu eines ersten Künstlers bediene; denn viele wird es geben, denen es an den nötigen Mitteln dazu fehlt. Ein einfach und schlicht gebautes Haus wird selten so unschön wirken, wie ein protzenhaft hervortretendes, und nur gegen diese, denen also nicht die Mittel fehlen, sich künstlerisch gestalten zu können, sollen meine Worte gerichtet sein, gegen diejenigen also, die vermöge ihrer materiellen Macht dazu in der Lage sind, insbesondere aber unsere staatlichen und städtischen Körperschaften, sie sollten dem Künstler ein freies Wirken lassen.

Bei uns verschwinden leider immer mehr die Plätze erhabener alter Kunst, wie wir sie zahlreich und häufig in außerdeutschen Städten finden. Ich will nicht auf die Gründe eingehen, weshalb unsere jüngsten deutschen Staatsbauten im allgemeinen einen so enorm frostigen Eindruck gegen die Fürstenbauten der vorigen Jahrhunderte machen. Gewiß sind in Berlin, wie auch in anderen deutschen Städten, gerade im 19. Jahrhundert Bauwerke von aller erster Schönheit und bezwingender Macht entstanden,ich brauche nur an die in jeder Beziehung Klassizität atmenden Werke unseres großen Schinkel erinnern, dessen reiche Tätigkeit in ausgeführten Bauwerken den Sieg des griechischen Baustils über die Kunst des 18. Jahrhunderts entschied. Ich will nur seine Hauptschöpfungen:

Museum, Schauspielhaus und die Hauptwache nennen. Es mag dahingestellt bleiben, ob diejenigen im Recht sind, die behaupten, daß der zu leerem Formwesen erstarrte Klassizismus Schinkels eine Reaktion hervorrufen mußte, die dann bald nach seinem Tode mit der Renaissance einsetzte, denn die von ihm geschaffene Nikolaikirche in Potsdam ist und wird ein Denkmal seiner gottbegnadeten Kunst bleiben, bei der ihm nicht der Vorwurf des reinen Klassizisten gemacht werden kann.

Ich möchte ferner bloß bei der dann folgenden Epoche der Renaissance an den Thier'schen Münchener Justizpalast, an Hoffmanns Reichsgericht und an Wallots Schöpfung, das Reichstagsgebäude, erinnern. Ich brauche auch bloß aus den letzten Jahren des verflossenen Jahrhunderts auf Gabriel Seidls Bayerisches Nationalmuseum und das von jeder Nachahmung freie aus unserer Zeit direkt herausgewachsene Gebäude, die Christuskirche in Dresden-Strehlen von Schilling und Graebner, verweisen, um darzutun, daß das vorige Jahrhundert, wenn es auch keine besondere Epoche der Baukunst, sondern eine solche der politischen Bewegungen, eine Epoche der Geschichte und Naturwissenschaft war, doch einzelne hervorragende Künstler uns geschenkt hat, deren Wirken noch lange vorbildlich bleiben dürfte.

Unsere staatlichen Behörden sollten in jeder Beziehung mitwirken, daß durch Erhaltung der künstlerischen Reinheit unserer alten Bauwerke das Volk zu künstlerischem Empfinden herangezogen wird, insbesondere sollte das bei Restaurierung alter Bauten berücksichtigt werden, damit nicht dort, wo klassische Kunst vorhanden, dem herrschenden Zeitgeist entsprechend modernisiert wird.

Eine schöne, stilvolle Restauration, die wohl wenigen bekannt, aber Zeugnis von dem erhabenen Kunstverständnis ihres fürstlichen Restaurators Beweis ablegt, ist im vorigen Jahrhundert an dem alten, früher Benediktinern dienenden Kloster, jetzigen Schloß Reinhardsbrunn in Thüringen vorgenommen worden. Wenn ich nicht irre, ist die Restauration unter Herzog Ernst I. bewirkt worden, der das im reinsten gotischen Stil erbaute Schloß renovieren ließ, hierbei aber in stilvoller Weise den ursprünglichen Charakter wahrte. Auch die von dem kunstsinnigen Herzog Ernst II. vorgenommenen Erweiterungsbauten passen sich haarscharf den Ideen des ursprünglichen Erbauers an.

Leider ist nicht überall in so kunstverständiger Weise verfahren. Ist nicht einer unserer architektonisch am schönsten wirkenden Plätze, wie der Lustgarten, durch den in italienischer Hochrenaissance erbauten Dom vollständig erdrückt worden? Ist nicht ferner einer unserer ersten Prachtbauten Berlins, das Opernhaus, durch die im Interesse der Feuersicherheit angelegte Treppenanlage direkt verschandelt worden? Gab es hier nicht einen Architekten, der eine Lösung fand, die nicht jedem ästhetischen Gefühl Hohn spricht?

Der Staat mit seinen Machtmitteln muß dafür sorgen, daß die wenigen klassischen Werke, an denen Berlin ohnehin arm genug ist, in ihrer ganzen Schönheit erhalten bleiben, denn woran soll unsere Jugend Kunst lernen, oder woher soll sie sonst eine Empfindung für künstlerische Feinheit bekommen?

Der Privatmann kann nicht allein sein ganzes Augenmerk auf die künstlerische Geltung seines in

Grund und Boden angelegten Kapitals richten, sondern er muß immerhin sein wirtschaftliches Interesse mit im Auge behalten. Ich setze mich hiermit keineswegs in Widerspruch mit meinen obigen Ausführungen, worin ich gerade dem Publikum das Fehlen des wirklich künstlerischen Verständnisses vorwerfe, und stelle mich damit auch nicht in Widerspruch mit meiner vorliegenden Schrift, indem ich dartun will, daß der Architekt mehr Einfluß auf den Kunstunverständigen ausüben muß, damit wir dadurch in Berlin die protzenhafte, schreiende und jedes feine Gefühl verletzende Architektur verlieren.

Ich will jetzt lediglich hervorheben, daß der Private nicht dieselbe Rücksicht nehmen kann wie der Staat, dessen höchstes Interesse es sein muß, sein Volk auf eine höhere Kulturstufe zu heben. Kann man es beispielsweise einem Privatmanne verdenken, wenn er plötzlich durch Erbschaft, Kauf usw. in den Besitz eines klassischen Hauses gekommen, das an sich wohl ein Kunstwerk ist, aber nicht mehr den heutigen Verhältnissen entspricht, und dadurch für ihn unnutzbar wird, dies selbst auf Kosten der Klassizität modernisieren läßt?

Hier stehen zu große materielle Interessen für den Einzelnen auf dem Spiel. Seine ganze Existenz wird unter Umständen in Frage gestellt. Soll er da sich gezwungen fühlen, das Kapital, von dem er vielleicht sein und seiner Familie ganzes Leben fristet, hinzugeben, um das klassische Kunstwerk der Nachwelt zu erhalten? Könnte man es dem Besitzer eines alten in einer der ersten Verkehrsstraßen Berlins gelegenen Hauses, wie beispielsweise in der Leipziger- oder Friedrichstraße, dessen

Wert um Millionen gestiegen ist, verdenken, wenn er es der Spitzhacke opfert, um ein den heutigen Verhältnissen entsprechendes Gebäude aufzuführen, das ihm Hunderttausende einbringt, während die alte Raumeinteilung für heutige Verhältnisse unverwendbar ist?

Gewiß wird der reife und geistvolle Architekt auch hier eine Lösung finden, die sich dem alten Hause anpaßt, die Ausnutzungsmöglichkeit kann man dem Unternehmer aber nicht verdenken, wenn er nur nicht ein unschönes Bild an die Stelle der vorherigen klassischen Kunst hinstellen läßt. Wenn der Unternehmer als Kaufmann rein ideal dächte, würde er nie ein Ziel erreichen in einer Welt, die heute eine einfache Rechenmaschine geworden ist. Man darf dabei seinen subjektiven Zweck, Geld zu verdienen, nicht vergessen. Auch dem Architekten, der ein solches Werk ausführt, wird es niemand übel nehmen, sobald er nur nicht vollständig die Kunst der Geldquetsche opfert.

Kunst und Profit sind zwar Gegensätze, die aber in der Hand des genialen Schöpfers einigermaßen ausgeglichen werden können.

Genau so, wie mit dem Aufschwung der Industrie sich das Protzenhafte an unseren äußeren Häuserfassaden zeigte, ging damit Hand in Hand die unschön massige Ausgestaltung des inneren Hauses und in verstärktem Maße der Inneneinrichtung.

Auch hier fängt man bereits an, das ästhetisch Unschöne auszumerzen. Bis vor wenigen Jahren wurden die neu entstehenden Wohnhäuser namentlich im Westen Berlins, mit hohen Eingangshallen ausgestattet, die lediglich ein auf Täuschung berech-

netes Aushängeschild sein sollten, während sie in Wirklichkeit niemals eine künstlerische Durchbildung zeigten. Das meist aus minderwertigem Material gewählte Marmorpanel erweckte durch seine Kaltheit ein Frösteln bei dem Besucher, niemals konnte es ein behagliches Gefühl hervorrufen, das unbedingt das Wichtigste eines Wohnhauses sein sollte.

Genau so wie mit Recht bei den letzten kleineren Berliner Theaterbauten der vergangenen Jahre das Hauptaugenmerk darauf gerichtet war, einen intimen Charakter zu erwecken, sollte dieser Grundsatz für die Empfangsräume unserer Häuser gelten.

Darum fort mit den kalten Marmorplatten, an deren Stelle sich durch Holzarchitektur wundervolle Wirkungen erzielen lassen!

Auch die klobig schweren Beleuchtungskörper sollten leichteren Formen weichen. Man kann dies glänzend durch indirekte Beleuchtung, die aus den in oder hinter dem Panel liegenden Körpern herauskommt, erreichen.

„Der erste Eindruck ist der beste", sagt ein altes deutsches Sprichwort, „darum sollte unbedingt auf die Durchführung einer in jeder Beziehung warmen, gemütlich wirkenden Empfangshalle Wert gelegt werden.

Das Gleiche gilt natürlich in verstärktem Maße für die Wohnungseinrichtung. Was wird nicht gerade in dieser Beziehung in Berlin im Gegensatz zu München, das durch den Umwandlungsprozeß aus einer alten Landeshauptstadt zu einer späteren Großstadt ihren ausgeprägten Volkscharakter sich erhalten hat, gesündigt!

Wie wenig Wert wird bei uns noch auf die künstlerische Ausgestaltung des alten Motives des nordischen Hausbaues, der Diele, die in früheren Zeiten, da sie mit allen Räumen des Hauses in Verbindung stand, mit Recht „die Seele" genannt werden konnte, gelegt!

Gerade der unentwegte Radikalismus auf dem Gebiete der Innenkunst gegen alles, was unsere Vorfahren an Schönem und Anheimelndem geschaffen haben, führt zu einem geschmacklosen Banausentum. Ich will damit keineswegs dem Klassiker unbedingt das Wort sprechen, denn die besonderen Bedürfnisse und Stimmungen der eigenen Zeit sprechen erheblich mit. Das wahrhaft gute Alte aber sollte mit Verständnis von uns erhalten bleiben!

Es darf nicht geleugnet werden, daß gerade auf dem Gebiete der Innenarchitekturkunst ein ganz wildes Streben herrscht. Jeder Möbelhändler will heute eine künstlerische Selbständigkeit erreichen. Während bis vor wenigen Jahren nur der Gewerbler bei der Innenausstattung der Wohnung mitzusprechen hatte, wird heute der Architekt hinzugezogen, für den es unzweifelhaft eine sinnverklärende Freude ist, seinen Werken, an die er sein bestes Können verwendet hat, ein inneres ästhetisches Gepräge geben zu können.

Wir erleben, wenn ich es so nennen darf, heute eine Renaissance des Kunstgewerbes, das nach langem Schlaf wieder erwacht, der neuen Zeit Rechnung tragen will, und das den Forderungen der Neuzeit Genüge leisten wird, ohne sich von der systematischen Stilrichtung ganz frei machen zu brauchen.

Welch unglaublichen Mißständen begegneten wir nicht früher in unseren Berliner Wohnhäusern. Ich brauche nur an die schweren bunten Stuckdecken zu erinnern, die insbesondere in den schon ohnehin dunklen Berliner-Zimmern nicht nur unschön, sondern gesundheitswidrig für die Augen wirkten, und doch kenne ich Leute — und das ist beschämend für unsere kulturelle Entwickelung —, die den Wert einer Wohnung nach der Fülle des Stucks bezifferten. Hiermit ist glücklicherweise zum größten Teil gebrochen.

Dagegen möchte ich auf einen anderen Mißstand hinweisen, der leider noch heute außerordentlich verbreitet ist. Das sind die goldstrotzenden Decken und Wände. Das Berliner Mittelpublikum wollte und will es den fürstlichen Schlössern und Palästen nachmachen, ohne zu bedenken, daß es hier als reiche wirkliche Kunst imponierend wirkt, während es bei dem in Mietshäusern zur Verwendung gelangenden billigen Material unschön und protzenhaft aussieht. Ich selbst habe mir von einem Bauherrn, der aus ganz kleinen Anfängen heraus sich empor gearbeitet hat, sagen lassen, als ich ihm ruhige, weiße Decken, die für seine Einrichtung passend wirkten, anfertigen ließ:

„Es müßte unbedingt Gold an die Decke herankommen, sonst sähen seine Leute nicht, daß er Geld besitze."

Auch mit dem Ueberfüllen der einzelnen Räume mit allen möglichen Möbelstücken sollte endlich radikal aufgeräumt werden. Wenn man früher eine Berliner Wohnung betrat, wußte man kaum, wo man den Fuß setzen sollte, ohne gegen einen

Gegenstand zu stoßen. Auch hier ist wieder Protzentum mit Kunst verwechselt worden. Je mehr Gegenstände in einem Zimmer untergebracht wurden, desto mehr sollte es von dem Reichtum des Besitzers zeugen. Die unglaublichsten Sachen wurden in einem Zimmer zusammengewürfelt, ohne Sinn und Rücksicht auf jedes ästhetische Gefühl zusammengestellt. Bekam die Frau oder die Tochter des Hauses irgend einen Bazargegenstand, mußte dieser unbedingt untergebracht werden, gleichviel, ob er in den Raum hineinpaßte oder nicht. Diese Sucht, Alles und Jedes aufzustellen, hat sich noch heute leider erhalten, und nur sehr schwer ist es speziell Frauen davon zu überzeugen, daß sie manchmal durch einen einzigen häßlichen oder falsch untergebrachten Gegenstand die gesamte Harmonie eines Zimmers stören. Abgesehen von der Geschmacklosigkeit, wirkt aber besonders die Ueberladung des Schlafzimmers direkt gesundheitsschädlich. Wir sollten darauf achten, daß hier jeder nur irgendwie entbehrliche Gegenstand vermieden wird, denn Licht und Luft sollten immer als die beiden Hauptbedingungen für Schlafräume gelten.

Auch in der Anordnung der Möbel wird das Unglaublichste geleistet. Einzelne Zimmer enthalten oft die wildesten Zusammenstellungen, die Zeugnis von der entsetzlichen Geschmacklosigkeit ihrer Besitzer ablegen. Wie sollte man es sonst erklären, wenn beispielsweise in direkt zusammenhängenden Räumen klassische Möbel wie romanische oder gotische, unmittelbar mit Biedermeier in Verbindung gebracht werden!

Möge es unseren Kunstkennern gelingen, das

Publikum dahin zu bringen, daß sie, ohne die häusliche Behaglichkeit zu verlieren, die frühere künstlerische Ausstattungskultur wieder erwerben. Wie anders ist der Eindruck, wenn man ein vornehmes Patrizierhaus aus alter Zeit betritt! Hier hat man unbedingt das Empfinden, daß darin nur mit Schönheitsgefühl begabte Menschen gewohnt haben, und daß diesen das sogenannte Blenden ein unbekannter Begriff war.

Wohnungs- und Ausstattungskultur auf eine höhere Stufe zu heben, sollte dem Architekten, der sich hierin gerade in Deutschland vor nicht zu langer Zeit seine führende Stellung im harten Kampf gegen die Münchener Maler, die sein Eingreifen als verhängnisvoll ansahen, schwer errungen hat, ein edles schönes Ziel sein. Genau wie bei dem äußeren Bauwerk die Schönheit auf dem Verhältnis zwischen Maßen und Linien beruht, so ist das Gleiche bei kunstgewerblichen Erzeugnissen der Fall. Gliederung und Tönung müssen die Hauptschmuckmittel des äußeren wie des inneren Hauses sein.

Ein jedes Zimmer soll nach seiner Zweckbestimmung eingerichtet werden. Die künstlerische Kultur besteht aber nicht in der Ausschmückung allein, sondern auch in der Ausstattung, und nicht darf durch die erstere die letztere illusorisch wieder werden.

Erst wenn die gewerbliche Kunst sich zu lebendigem Ausdruck, wie wir es in der modernen Baukunst erreicht haben, durchgerungen hat, wird sie bei weiteren Kreisen Einlaß finden, denn die Menschheit will sich unbedingt eine edle Freude am Dasein erobern, man will sich nicht mehr nach

erfüllter Pflicht in berauschenden Vergnügungen ergehen, sondern wir wollen zu einer vertieften Weltauffassung kommen, die ein volles reines Behagen am ganzen Leben empfindet. Wo können wir aber ein derartiges Behagen besser als im eigenen Heim finden? Auf solchen Grundgedanken baut sich meines Erachtens die Kunst auf, die Henri van de Velde uns geschenkt hat.

Zweifellos hat dieser moderne Belgier eine nationale Tat geschaffen, indem er von seinem Heimatlande zu uns herübergekommen, uns zeigte, wie die englische Gradlinigkeit und Steifheit durch vlämische Kraft und Derbheit zweckdienlichere Formen erhielt, indem er sich mit strenger Gesetzesfestigkeit an die Bestimmungen des einzelnen Gegenstandes hielt.

Man darf nicht verkennen, daß sich jedes Volk seinen Charakter bewahren will, und genau wie England in den 50er Jahren die Renaissance und die Gotik in der Baukunst zu bekämpfen begann und zu den heimischen Werkweisen des 17. Jahrhunderts zurückging, war das Eigentümliche der englischen Möbel, die zeitweise massenhaft in Deutschland eingeführt wurde, daß sie uns immerhin als fremdartige Kunstwerke erschienen.

Es entspricht dem urdeutschen Charakter, seine Möbel als „Gebrauchs"möbel zu betrachten, während beispielsweise der Franzose Kuriositäten baut, an denen er sein künstlerisches Talent vergeudet, ohne daß sie dem praktischen Zwecke dienen können.

In Frankreich wird alles dem Volkscharakter entsprechend mit höchster Eleganz und übertriebener Zierlichkeit gebaut, während beispielsweise der Münchener sein Hauptaugenmerk auf Massigkeit und Derbheit richtet.

Wie kennzeichnend ist für uns, daß sich heute der nordische Stil, der sich in freier Behandlung unter Berücksichtigung der architektonischen Form des nordischen Mittelalters den modernen Bedürfnissen anzupassen sucht, außerordentlich eingebürgert hat, nachdem ein Künstler, wie Walter Leistikow, lange kämpfen mußte, bis er unseren Geschmack dafür erwärmen konnte, und auf welche entsetzlichen Schwierigkeiten stoßen wir heute noch bei Laien, bis wir sie von der Schönheit solcher Modellstücke im Gegensatz von den mit plumper Ornamentik versehenen Gegenstände, die Bazare und Möbelhandlungen in den Verkehr bringen, und bei denen sie durch das Ueberwuchern des figürlichen Schmucks blenden wollen, überzeugt haben. Bei diesen gibt es wohl ein Haschen nach Originalität, aber kein Streben nach künstlerischer Feinheit.

Gerade die Architektur ist leider heute viel unpopulärer, wie die Malerei und Plastik, für die sich weit mehr Laien interessieren. Man sollte annehmen, wer einiges Verständnis für die Kunst überhaupt hat, dürfte nicht unzugänglich für die einzelnen Zweige derselben sein. Und doch wie falsch ist das! Ich selbst kenne Menschen, die ein unbedingt feines Empfinden haben, denen aber ganz das Verständnis für die Baukunst abgeht, die jede häßliche Farbentönung an einem Bilde ablehnen würden, das Bauwerk aber nur gelten lassen, wenn es durch Massigkeit oder Monumentalität ihr Auge blendet. Ich kenne Leute, die ein plastisches Werk mit treffender Kritik beurteilen, gegen Schönheiten eines Baues aber vollkommen unempfindlich sind. Ja, die zweifellos niemals sich ein häusliches Bild oder ungeratenes plastisches Kunstwerk hinstellen, aber rücksichtslos die schönste Schöpfung der

Baukunst verschandeln würden. Dies ist mir ein psychologisches Rätsel, da man annehmen müßte, daß das ästhetische Gefühl am Schönen gleichmäßig wirkt, und daß derjenige, der ein feines Empfinden für die Kunst überhaupt besitzt, dies auch bei allen Kunstwerken haben müßte. Unverständlich wird mir der bekannte Ausspruch eines unzweifelhaft geistig hochstehenden kunstverständigen Mannes bleiben:

„Jede andere Kunst kann alle Zustände der Seele darstellen, Gedanken, Gefühle, Philosophie, Tragik und Komik, ja das unerschöpflichste Thema, die Liebe, niemals aber kann dies die Architektur. Wie könnte sie beispielsweise die erotische Liebe darstellen, oder das Grausame, das Gespensterhafte?"

Solche Auslassungen eines zweifellos geistig begabten Mannes sind doch einfach unerklärlich. Denn nichts ist leichter für den Architekten, als wie einen Raum zu schaffen, in dem bei wärmstem Sonnenschein jedem das Frösteln überkommt. Kann der Architekt nicht mehr wie jeder andere trauliche, gemütliche Ecken und Räume schaffen, die gerade für die Liebe geschaffen sind, genau so, wie sie der Maler auf die Leinwand werfen kann?

Ein trauriges Zeichen unserer Zeit ist, daß die Baukunst so unpopulär ist, wie sie leider im Altertum nicht war. Bei den alten Römern, im alten Griechenland war sie tonangebend, und auch zur Zeit der Macht der Kirche herrschte sie unbeschränkt.

Mögen die Architekten es dazu bringen, daß das Volk sich verständnisvoll ihrer Kunst zuwendet, indem es dieselbe ebenso verstehen lernt wie die

Malerei und Plastik. Sorgen wir dafür, daß die große Masse des Volkes das rechte Verständnis für die Baukunst gewinnt, die die maßgebende war und bleiben wird, die Plastik und Malerei in ihre Dienste nimmt, denn sie selbst ist Plastik.

Dann werden wir erreichen, daß der hier gegeißelte architektonische Protz von allein aufhört, dann werden wir eine höhere künstlerische Kultur und damit ein höheres künstlerisches Verständnis für die Kunst des Bauwesens erreichen.

Die Folge wird sein, daß Berlin mit seinen Straßen ein besseres architektonisches Gepräge bekommt wie bisher, und die gesamte künstlerische Kultur wird eine ungeahnte Höhe erreichen.

Dann werden alle Goethe's herrliche Worte verstehen lernen, die ihren Ursprung auf Simonides zurückführen:

„Ein edler Philosoph sprach von der Baukunst als einer erstarrten Musik."

Druck von Georg Bleck, Charlottenburg.

84-B16617